Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 23 (1999)

Rubrik: Geschichte(n) digital

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teil 5

Geschichte(n) digital

Digitale Geschichte(n)[1]

Andreas Kellerhals-Maeder

Digitale Geschichte(n) im Sinne von Geschichtsforschung und -schreibung kann Verschiedenes bedeuten: Erforschung der Geschichte auf der Basis digitaler Quellen, computerunterstützte historische Forschung (darunter fallen etwa statistische, text- oder begriffsgeschichtliche Auswertungen grosser Quellen- und Datenmengen), digitale Vermittlung von Geschichte(n). Jeder dieser Aspekte von digitaler Geschichte ist einer eingehenderen Diskussion würdig. Die Arbeit mit digitalen Quellen verändert die Forschungsarbeit, setzt neue quellenkritische Methoden – und archivseitig: neue Wege der Überlieferungssicherung und Quellenerschliessung – voraus, bietet neue Möglichkeiten des Zugangs und der Auswertung. Damit kommen wir automatisch zu methodischen Fragen. Den neuen Möglichkeiten der digitalen Vermittlung von Forschungsergebnissen sind die nachfolgenden Ausführungen besonders gewidmet. Beim Workshop und in diesem Artikel ging und geht es weniger darum, Antworten zu liefern, es geht zuerst einmal darum, Fragen zu stellen.

Was meint das Attribut *digital* zu Geschichte(n)? Digital meint in erster Linie eine besondere Form der Fixierung, der Speicherung – in unserem Fall – von Geschichte(n). Digital kann alles gespeichert werden: Text, Ton, Bild, bewegte Bilder, schwarzweisse oder farbige Bilder etc. Digitale Geschichte(n) umfassen also eine ungeheure Vielfalt von möglichen Quellen oder Formen von Geschichtsdarstellungen. Digital bedeutet heute häufig noch digitalisiert, d.h. die digital verfügbar gemachten Quellen können nur beschränkt mit dem neuen Instrumentarium bearbeitet und analysiert werden (etwa wenn Text als Bild vorliegt etc.).

Vermittlung von Geschichte(n) in digitaler Form umfasst – dies als zweite Präzisierung zum Titel des Workshops – ein breiteres Spektrum, als im Workshop selbst vorgestellt werden kann. Digitale Vermittlung von Geschichte(n) beginnt bei den digitalen Quellenverzeichnissen und Quelleneditionen, geht über jede Art von Hilfsmitteln, Nachschlagewerken (HLS, Chronologien, etc.) bis zu «Darstellungen» im engeren Sinne und historischen Spielen, wobei sich in fast allen Fällen die Grenze zu nichthistorischen digitalen Produkten – Lexikas allgemeiner Natur, Strategiespiele mit historischem

1 Die nachfolgenden Überlegungen sind das Ergebnis der Vorbereitung des Workshops *Digitale Geschichte(n)*. Sie sind – zur Sicherheit sei es festgehalten – unvollständig, unsystematisch und vorläufig.

Hintergrund u.v.m. – verwischt. Dieses breite Spektrum von Möglichkeiten gilt es im Auge zu behalten.

Die Diskussion kreiste um drei Themenschwerpunkte. Im Hintergrund stand immer die grundsätzliche Frage: Warum? Wozu? Der Einsatz des digitalen Mediums muss begründet, darf nicht zufällig sein. Wenn es eine bewusste Entscheidung ist, dann wird auch immer klar, warum, um welcher Vorteile willen dieses Medium gewählt worden ist, denn wie jede Art von Quellen und Darstellungen haben auch digitale Geschichte(n) Vor- und Nachteile.

1. Verhältnis von Technik – Informatik – zu Geschichte, Geschichtsmethodik und -theorie. Das technische Element hat imperativen Charakter. Das Adjektiv «digital» ist gleichwertig zu «Geschichte(n)», wir schreiben ja auch nicht von gedruckter Geschichte, allenfalls von illustrierter Geschichte. Ist die Ausschöpfung der technischen Möglichkeiten also ebenso wichtig wie die Ausschöpfung der historisch-analytischen Möglichkeiten? Hat die technisch gekonnte Präsentation, ja Inszenierung der Geschichte(n) mindestens die gleiche Bedeutung wie eine stringente, logische Argumentation? Mit anderen Worten: Wird die historische Qualität nicht durch den Zwang zu technischer Perfektion (unzulässig) konkurriert? Damit soll nicht technikfeindlichen Vorstellungen das Wort geredet werden, die Vorteile der Informatik (neue Möglichkeiten des Arbeitens wie der Darstellung, bis anhin nicht verfügbare Mengen an Informationen, Interaktivität) bleiben unbestritten, die vorgestellten Projekte waren positive Beispiele für innovativen Einsatz der Informatik.

   Zwei mögliche Gefahren sollte man nicht vergessen: 1. Führt die Entwicklung nicht zu Histotainment, zur Vorstellung von Vergangenheit als Spiel (Geschichte als Dekor für Strategie- oder andere Spiele) oder zur Abstumpfung durch Informationsüberschwemmung, durch ein nicht bewältigbares Angebot an zwar häufig vernetzter, letztlich aber doch unstrukturierter Information? 2. Gerade die Entwicklung technischer Spitzenprodukte ist auch eine ständige Triebfeder für die nie endende Aufrüstung der Informatik-Infrastruktur auf der Benutzungseite: Immer wieder ist mehr Rechner- und mehr Speicherkapazität notwendig. Müssen HistorikerInnen dies ebenfalls fördern? Ist das wirklich immer zu rechtfertigen? Diese Fragen leiten über zum zweiten Schwerpunkt.

2. Wer ist das Zielpublikum? Digitale Geschichte(n) schreiben heisst ein bestimmtes, letztlich sehr kleines Publikum anvisieren. Digitale Geschichte(n) können zwar zeit- und ortsunabhängig vermittelt werden, nie aber infrastrukturunabhängig. Sie eignen sich eher zur individuellen Aneignung. Sie verstärken – trotz des Einsatzes vieler multimedialer Elemente – den Trend zur Virtualisierung. Positiv scheint mir zu sein, dass

man dank der Technik viele Jugendliche ansprechen kann, die sich sonst kaum mit Geschichte auseinandersetzen würden. Es muss aber gelingen, über die technische Faszination hinaus verständlich zu machen, warum sich eine Auseinandersetzung mit Geschichte(n) lohnt. Angesichts der häufig enttäuschenden Verkaufszahlen von sogenannten kulturellen CDs und dem oft seltenen Gebrauch solcher Produkte ist die Frage, ob und in welchem Zusammenhang Informatik eingesetzt werden soll (selbständige Produktionen, Produktionen in Kombination mit Ausstellungen oder mit Büchern, Einsatz im Unterricht), eine ganz zentrale. Wir dürfen dabei aber auch nicht vergessen, dass die Digitalisierung jetzt vergleichbar ist mit den Anfangszeiten des Buchdruckes: Bücher haben nicht sofort ein breites Publikum erreicht. Es mussten sich auch neue Formen der Wahrnehmung und Rezeption, der Auseinandersetzung mit intellektuellem Stoff entwickeln, und das wird auch hier der Fall sein.

3. Wie verändern sich Arbeitsweise/-methoden? Die Produktion digitaler Geschichte verändert die Arbeitsweise der HistorikerInnen grundsätzlich. Gestaltungsüberlegungen müssen von Anfang der (Forschungs-) Arbeiten an angestellt werden, die herkömmliche Trennung zwischen Forschung und Publikation/Drucklegung entfällt. Damit ist auch gesagt: Es braucht ganz neue, gestalterische und auch technische Fähigkeiten. HistorikerInnen werden immer mehr zur Teamarbeit gezwungen. Auch das hat durchaus Vorteile. In einigen Projekten hat sich ausserdem gezeigt, dass das Endprodukt weniger wichtig ist als der Arbeitsprozess: Die Auseinandersetzung mit Geschichte wird auch in diesem Sinne interaktiver. Und nicht zu vergessen: Es braucht auch immer weniger perfekte Endprodukte. Geschichtsschreibung wird zum *work in progress.*

Revolution im Aargau

Das «Forschungsprojekt Aargau 1798»

Bruno Meier und Dominik Sauerländer

«Revolution im Aargau» ist der Titel des Geschichtsprojektes, das – finanziert aus Mitteln des Lotteriefonds – im Aargau aus Anlass des Jubiläums- und Gedenkjahres durchgeführt worden ist.[1] Auf die Initiative einer Gruppe von Historikerinnen und Historikern der jüngeren Generation hin setzte der Aargau den Schwerpunkt auf die wenigen Jahre der Helvetik, die für den Kanton gleichsam als Gründungsjahre angesehen werden können. Das Projekt umfasste die Herausgabe eines Buches mit integrierter CD-ROM und die Produktion einer kleinen Wanderausstellung, die im ganzen Kanton an zahlreichen Orten gezeigt werden konnte.

Zur Vorgeschichte und zu den Absichten des Projekts

Im Herbst 1993 trafen sich im Historischen Museum Baden eine Reihe von Historikerinnen und Historikern, die sich zu den Problemen und Fragestellungen in der aargauischen Geschichtsschreibung ihre Gedanken machen wollten. Im Vordergrund standen dabei die fehlende Kontinuität und Vernetzung der Geschichtsforschung im Nicht-Universitätskanton Aargau. Aus diesem Anlass heraus entstand eine Arbeitsgruppe, die im Sommer 1994 dem aargauischen Regierungsrat einen konkreten Projektvorschlag unterbreitete, mit dem Ziel, auf das Jahr 1998 hin sich intensiv mit den Gründungsjahren des Kantons Aargau, das heisst der Geschichte der Helvetischen Republik, auseinanderzusetzen. Aus dieser Eingabe resultierte schliesslich im Frühsommer 1995 der Auftrag für eine konkrete Projektierung des Vorhabens. Nach etlichen politisch-administrativ bedingten Verzögerungen konnte Anfang 1996 der Startschuss gegeben werden, und die inzwischen rekrutierten dreizehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begannen mit ihrer Arbeit, die inhaltlich bereits während der Projektierungsphase ausdiskutiert worden war. Von Beginn weg war als Erscheinungstermin der Spätherbst 1997 vorgesehen. Man versprach sich von einer Veröffentlichung

1 Projektleitung: Bruno Meier, Baden (Koordination), Dominik Sauerländer, Aarau (CD-ROM), Hans Rudolf Stauffacher, Kirchdorf (inhaltliches Konzept), Andreas Steigmeier, Baden (Buchproduktion).
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Orlando Farrér, Wallisellen; Erika Hebeisen, Zürich; Dieter Kuhn, Wohlen; Pius Landolt, Baden; Stephan Meyer, Zürich; Felix Müller, Brugg; Jeannette Rauschert, Zürich; Jeannette Voirol, Basel; Ralph Weingarten, Zürich.
Fachbeirat: Max Baumann, Stilli; Bruno Fritzsche, Zürich; André Schluchter, Olten.

vor dem Anfang des Gedenkjahrs erhöhte Aufmerksamkeit bei Publikum und Medien. Gleichzeitig sollte das Weihnachtsgeschäft im Buchhandel ausgenützt werden. Für die eigentliche Forschungsarbeit blieb also somit lediglich ein Jahr Zeit. Ab Ende Februar 1997 standen die Manuskripte für eine intensive redaktionelle Bearbeitung zur Verfügung, und im November 1997 erschien termingerecht das Buch mit CD-ROM. Auf diesen Termin hin wurde auch die Wanderausstellung fertiggestellt, die anschliessend in vier Exemplaren bis Ende 1998 an über dreissig Orten im Kanton gezeigt werden konnte.

Die Absicht des «Forschungsprojekts Aargau 1798» war es von Anfang an, eine Investition in die Forschung auf eine sinnvolle Art mit der Vermittlung der Inhalte an ein breites Publikum zu verknüpfen. Angestrebt wurde sowohl eine Wirkung nach innen, das heisst an die Bevölkerung des Kantons gerichtet, als auch nach aussen, als Beitrag zu den gesamtschweizerischen Aktionen im Jubiläumsjahr. Das Forschungskonzept versuchte, die grundsätzlichen Mängel in der aargauischen Geschichtsschreibung zur Helvetik anzugehen: Eine Geschichtsschreibung, die – stark ereignisgeschichtlich orientiert – weniger auf die Helvetik an sich, sondern auf die Kantonsgründung 1803 fokussiert war. Mit einem thematisch aufgebauten Konzept sollten diese Mängel mit gezielter Quellenarbeit behoben und gleichzeitig die Verschiedenheit der aargauischen Regionen differenziert dargestellt werden. Konkrete Fragestellungen richteten sich auf die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede vor 1798, die Reformbereitschaft in der Bevölkerung, den Stellenwert der Einwirkung von aussen, die Reaktion der Bevölkerung auf die neue Ordnung, die Probleme der Zusammenführung der einzelnen Regionen in einen gemeinsamen Staat und letztlich die langfristige Bedeutung der Helvetik. Eher im Hintergrund standen relativ gut aufgearbeitete Aspekte wie die militärische Besetzung und die Bedeutung wichtiger Persönlichkeiten aus dem Aargau für die Helvetische Republik. Neben der thematischen Arbeit wurden eine überregional orientierte Bild- und Objektdatenbank aufgebaut und die statistischen Quellen zur Helvetik und den Folgejahrzehnten systematisch ausgewertet. Von den für das Gesamtprojekt zur Verfügung stehenden Mitteln konnten knapp 40 Prozent in die eigentliche Forschungsarbeit investiert werden.

Zum Verständnis von der Geschichte des Aargaus

Die Helvetik ist selbst im Kanton Aargau, der in diesen Jahren entstanden ist, in den Geschichtsbüchern nur am Rande präsent. Das traditionelle schweizerische Geschichtsbild der negativ besetzten Franzosenzeit – im scharfen Gegensatz zur mythisch verklärten alten Ordnung – fand seinen

Niederschlag auch im Helvetik-Kanton par excellence, dem Aargau, der vor 1798 quasi keine eigene Geschichte besass. Die Kantonsgeschichte von 1953 behandelte die Helvetik denn auch als Vorspiel zur Kantonsgründung. Die «Geschichte des Aargaus» von 1991, ein kurzgefasster Überblick der aargauischen Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart, musste sich auf die bestehende Literatur stützen und konnte die Gewichte nur im Ansatz verschieben.

Das Ziel des «Forschungsprojektes Aargau 1798» sollte mit einem neuen inhaltlichen Konzept und aufgrund neuer Forschungen darüber hinaus führen: Die Helvetik als Erneuerungsprozess, als Modernisierungsschub und nicht nur als Zeit der Wirren vor der Zusammenführung des heutigen Aargaus. Die Abschaffung der Untertanenverhältnisse, eine Verfassung, die Handels- und Gewerbefreiheit, die Pressefreiheit und weitere Neuerungen markierten einen scharfen Bruch mit der alten Ordnung. Und als neuer Kanton konnte der Aargau 1803 ja nicht zurück zu den alten Verhältnissen. Die Bedeutung dieses Umbruchs für die nachfolgenden Jahrzehnte, die Rolle des Aargaus darin und die Reflexion im Hinblick auf unsere gegenwärtige Situation – insbesondere auch im Hinblick auf die regionalpolitischen Alltagsprobleme des Aargaus – sollten einer interessierten Leserschaft nähergebracht werden. In diesem Sinn sollte das Projekt die verschüttete Bedeutung der Helvetik für unser heutiges Staatswesen bewusstmachen. Dabei ist zu hoffen, dass diese Ziele auch in den Unterricht und mittelfristig in die Schulbücher Eingang finden werden. Eine Serie von Unterrichtsmaterialien zur Helvetik, herausgegeben vom Institut für Lehrerausbildung (Didaktikum), machte dabei den Anfang.

Die Umsetzungsmittel

Um die angestrebte Breitenwirksamkeit zu erreichen, mussten die Umsetzungsprodukte Buch, CD-ROM und Ausstellung in einer solchen Art und Weise gestaltet werden, dass die Einstiegsschwelle für eine breite Bevölkerung möglichst tief gehalten werden konnte. Dem diente eine frische, stark bildorientierte Gestaltung des Buches und das multimediale Produkt CD-ROM an sich, das insbesondere eine junge Generation und die Schulen ansprechen sollte. Die kleine Wanderausstellung wurde denn auch stark auf diese Zielgruppe ausgerichtet, indem die Ausstellung als working place gestaltet wurde mit zwei Computerstationen im Mittelpunkt, ergänzt mit einem Würfelspiel als Zeitreise durch die Helvetik und einem kniffligen Kreuzworträtsel.

Das grossformatige und grosszügig gestaltete Buch ist in die themenorientierten Forschungsprojekte gegliedert: Einstieg über die Ereignis-

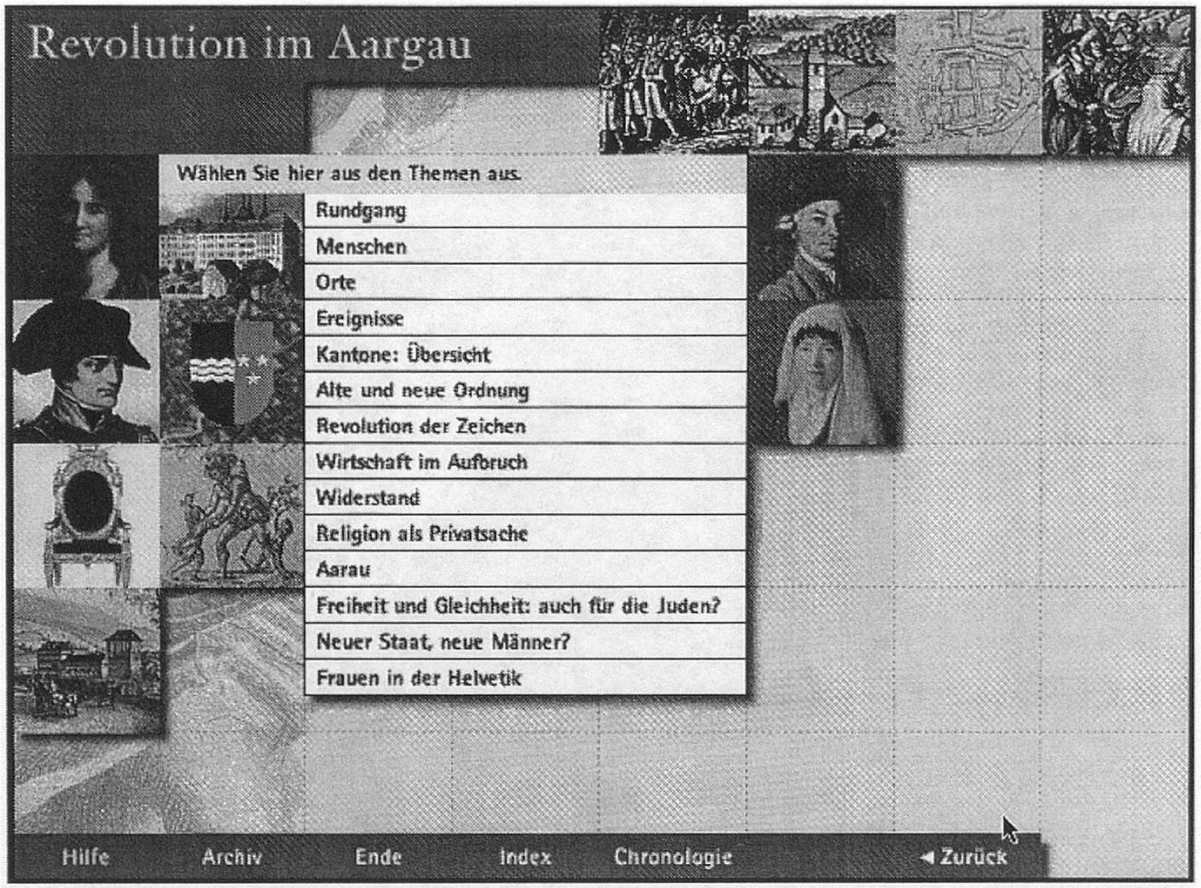
geschichte, Darstellung der neuen politischen Ordnung, «Revolution der Zeichen», ein Kapitel zur neuen Führungsschicht, eine Übersicht der helvetischen Wirtschaftspolitik, die Analyse der verschiedenen Formen von Widerstand und – zum Schluss – ein Rückblick auf das Ancien Régime. Verschiedene weitere Einzelthemen sind in kurzen Exkursen angetippt: die Kirchenpolitik, die Helvetische Republik als Kulturnation, die methodischen Probleme in der helvetischen Frauengeschichte, die jüdische Emanzipation und die Schulpolitik. Zwei methodisch orientierte Exkurse zur ikonografischen Überlieferung und zur helvetischen Statistik ergänzen diese Kurzbeiträge. Eine historiografische Einleitung und eine Schlussbetrachtung zur längerfristigen Bedeutung der Helvetik runden die Beiträge ab.

Zur CD-ROM im Detail

Die CD-ROM beinhaltet zwei Teile: einen multimedialen Infotainment-Teil, der im wesentlichen die Themen des Buches vereinfacht darstellt, ergänzt durch Elemente, die im Buch so nicht verfügbar sind. Viele Themen werden dem Benutzer oder der Benutzerin von Protagonisten erzählt, unter anderem werden ausgewählte Quellentexte auch vorgelesen. Grafiken und Organigramme lassen sich mit einer speziellen Funktion problemlos ausdrucken. Der Infotainment-Teil enthält folgende Themen:

- Kurzbiografien verschiedener bedeutender und unbedeutender Persönlichkeiten.
- Kurzporträts von Aargauer Gemeinden, die in den übrigen Themen vorkommen und die als Beispiele der regionalen Vielfalt dienen: Aarau (Revolutionsnest), Baden (unfreiwillige Kantonshauptstadt), Endingen/Lengnau (Judengemeinden), Merenschwand (wechselt Kanton), Muri (Klosterort) etc.
- Eine Zeitachse mit Informationen zu wichtigen Meilensteinen der Zeit von 1789 bis 1815, bezogen auf ganz Europa.
- Eine Übersicht über die (heutigen) Schweizer Kantone und ihrer Haltung gegenüber der helvetischen Umwälzung.
- Eine zusammenfassende Darstellung der Buchthemen.

Ein zweiter Teil enthält in einer Datenbank statistisches Material, Quellentexte und Karten, die nach verschiedenen Kriterien abrufbar sind und als Informations- und Arbeitsmaterial für Historikerinnen und Historiker, Lehrpersonen und interessierte Kreise zur Verfügung stehen. Alle Daten sind exportierbar, die Karten lassen sich ausdrucken. Die Bevölkerungszahlen sind pro Gemeinde jeweils auch als Grafik abrufbar, so dass eine rasche Übersicht möglich ist. Alle Daten sind mit umfassenden quellenkritischen

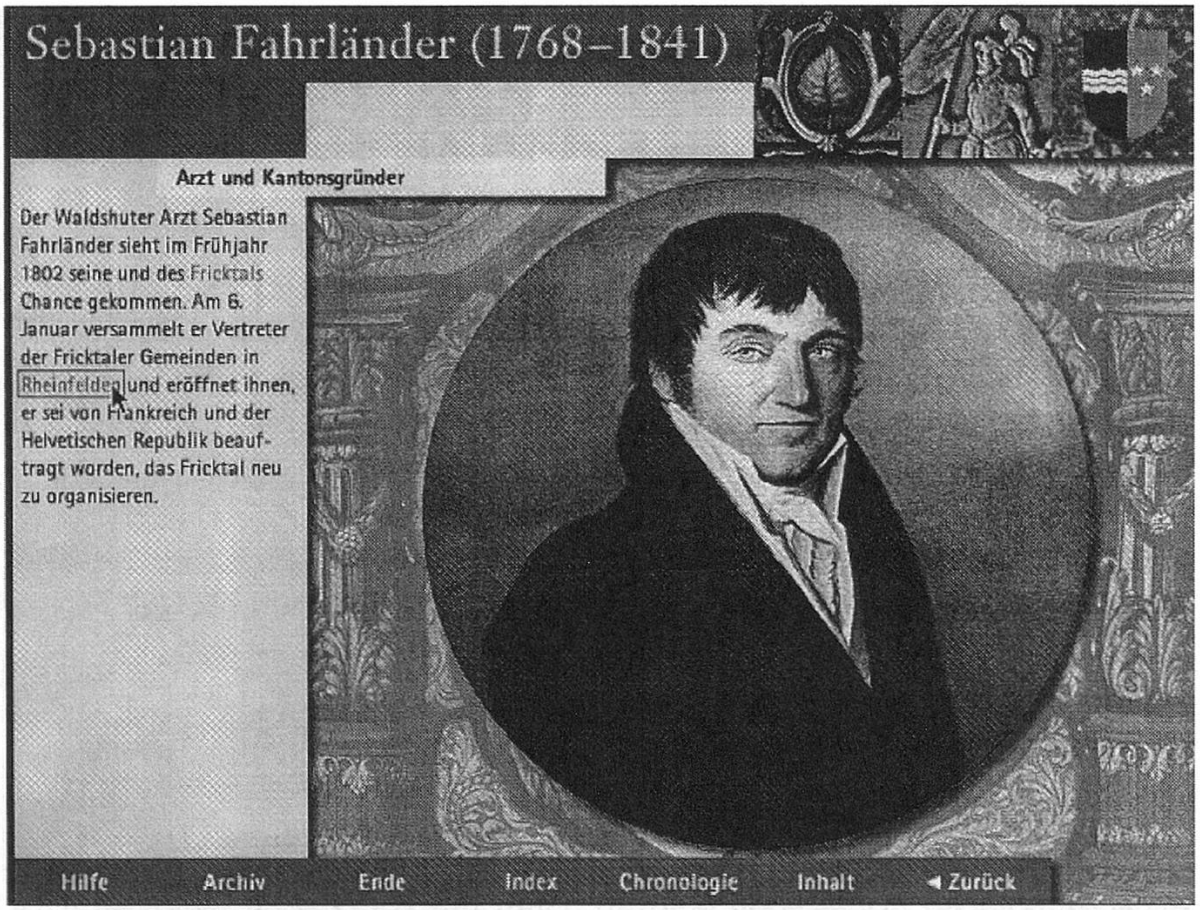


Der Einstiegsbildschirm der CD-ROM «Revolution im Aargau». Von hier ist der direkte Einstieg in die Themen möglich, über die ständig präsente Serviceleiste am unteren Bildrand ist das Aufrufen des Datenbankteiles (Archiv), der Zeitschiene (Chronologie) und eines Personen- und Sachindexes möglich.

Kommentaren versehen. Namentlich beinhaltet dieser Teil folgende Bereiche: Statistiken (Bevölkerungszahlen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis heute, Gewerbebetriebe, landwirtschaftliche Kennziffern, Beamtenlisten etc.), Quellen (edierte Texte verschiedener Quellen) und Karten (Gebiets- und Ereigniskarten).

Die dem Buch beigelegte und nur mit diesem zusammen vertriebene CD-ROM sollte das mit dem Buch angesprochene Zielpublikum in zwei Richtungen erweitern: Einerseits sollten Schüler der Sekundarstufen I und II sich selbständig über die Helvetik im Aargau und in der Schweiz orientieren können, andererseits sollten Lehrpersonen, Fachleute und speziell Interessierte mit dem Datenbank-Teil ein Nachschlagewerk in die Hand bekommen, das über die Zeit der Helvetik und damit des Jubiläumsjahres 1998 hinaus einen einfachen Zugriff auf die wichtigsten statistischen Daten des 18. Jahrhunderts – was die Bevölkerungsdaten betrifft sogar bis heute – ermöglicht.

Der Infotainment-Teil sollte die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem Buch für ein ausgesprochenes Laienpublikum attraktiv vermitteln. Dies bedeutete Verzicht auf umfangreichen Text, dafür Arbeit mit Bild, Grafik und Ton. Dabei schreckten die Autoren auch nicht davor zurück, für den

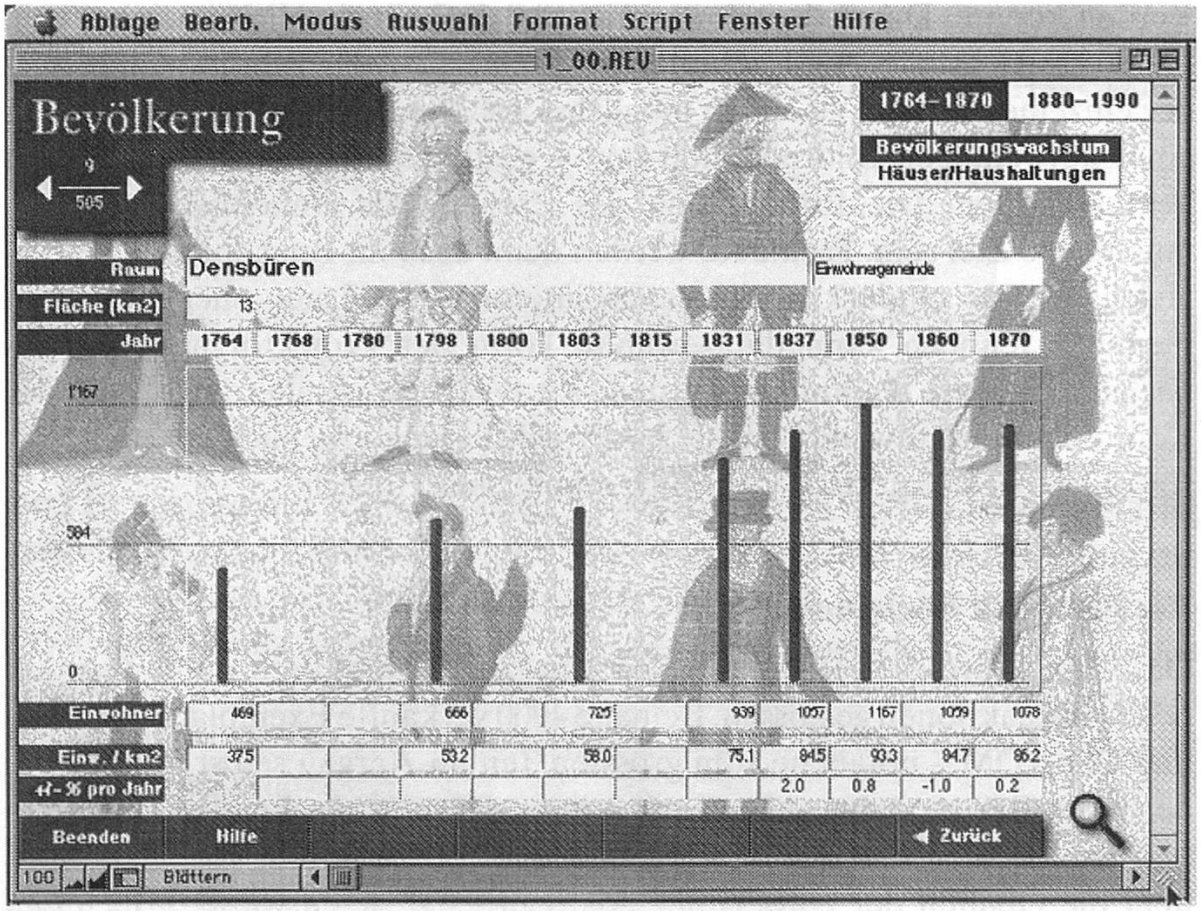


Ein Bildschirm aus dem Thema Menschen. Im Textteil sind Hyperlinks eingebaut, die via Mausklick auf ein farbig markiertes Stichwort zu verwandten Themen führen.

einführenden Rundgang durch die Geschichte der Helvetik Albrecht Rengger zu engagieren, der den Benutzer begleitet und mit oftmals bissigem Kommentar seine Meinung kundtut. Durch die Formulierung und durch die Tatsache, dass Rengger die Benutzerinnen und Benutzer direkt anspricht und Bezüge zu heute herstellt, ist allerdings klar, dass der Text fiktiv ist. Dies gilt auch für andere Texte von authentischen oder fiktiven Personen, die dem Benutzer aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen mit der neuen Ordnung erzählen. Wo es der historische Hintergrund erlaubt, wurden auch spielerische Elemente eingebaut.

Der Datenbankteil sollte vor allem statistische Daten – wissenschaftlich aufbereitet und kommentiert – als Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen. Die Datenbankstruktur und die detailliert abrufbaren und editierbaren Daten verlangen aber eine gewisse Einarbeitungszeit und klare Fragestellungen. Hier stand der Charakter der wissenschaftlichen Edition von Quellen im Vordergrund.

Die Rückmeldungen von Benutzerinnen und Benutzern lassen keine abschliessende Beurteilung des CD-ROM-Projektes zu. Allerdings sind bis jetzt primär positive Reaktionen zu verzeichnen. Der Verkaufserfolg von



Die Bevölkerungsentwicklung von Densbüren 1764 bis 1870: Ein Bildschirm mit aufbereiteten und grafisch dargestellten Daten aus dem Datenbankteil der CD-ROM. Auf einem weiteren Bildschirm sind die nachfolgenden Daten bis zur Volkszählung von 1990 abrufbar.

Buch und CD-ROM ist möglicherweise erklärbar mit der Kombination der beiden Medien in einem Gefäss. Potentielle Buchkäufer liessen sich von der beigelegten CD-ROM nicht abschrecken. Multimedia-Interessierte umgekehrt waren bereit, das Buch zusammen mit der CD-ROM zu kaufen, wohl nicht zuletzt weil der Preis relativ tief gehalten werden konnte.

Grenzen des Projekts

Das Ziel, im Nicht-Universitätskanton einen fruchtbaren Forschungsprozess auszulösen, konnte teilweise erreicht werden. Die Einbettung in eine Seminarstruktur analog zur Universität war zwar nicht möglich. Die Autorinnen und Autoren hatten aber in mehreren Kolloquien ihre Inhalte und Thesen zu vertreten, Zwischenberichte zu präsentieren und waren angehalten, einen Diskurs untereinander zu führen. Realisieren lässt sich dies nur, wenn die Beteiligten dazu bereit sind; blosse Veranstaltungsgefässe reichen dafür nicht aus. Die Bilanz dieses Prozesses bleibt deshalb zwiespältig. Erschwerend hinzu kam die knappe Zeit, die von den Beteiligten unterschiedlich genutzt

werden konnte. Der Arbeitsfortschritt war deshalb ziemlich uneinheitlich. Als äusserst arbeits- und zeitintensiv erwies sich die Zusammenführung der einzelnen Artikel zu einem möglichst kohärenten Buch, verbunden mit einer aufwendigen Bildredaktion und – gestalterisch bedingt – mehreren Textkategorien. Die Präsentation des Projekts als einheitliches Ganzes musste das Ziel sein. Fachleute werden denn auch im Buch inhaltliche Ungleichgewichte entdecken, die einem interessierten Laien eher verborgen bleiben. Dennoch kann die gewählte Form der Projektorganisation als nachahmenswert empfohlen werden. Zu beachten ist allerdings, dass der Koordinantionsaufwand seitens der Projektleitung erheblich ist, und zwar sowohl in organisatorischer als auch inhaltlicher Hinsicht.

Resultate und Reaktionen

Das Gesamtprojekt «Revolution im Aargau» ist praktisch durchwegs auf positive Reaktionen gestossen. Beinahe 4000 verkaufte Exemplare von Buch und CD-ROM – notabene zum grössten Teil im Aargau selbst – sind wohl der beste Beweis dafür. Aber auch seitens der auftraggebenden Behörden und von Medien und Fachkreisen war viel Lob zu hören, vor allem auch über die Qualität der Umsetzung. Als richtig hat sich erwiesen, Buch und CD-ROM bereits im November 1997 herauszubringen. Der Aargau stand mit den nationalen Veranstaltungen im Januar 1998 in Aarau im Zentrum des Medieninteresses; und das bereits vorliegende Geschichtsprojekt konnte von dieser Aufmerksamkeit profitieren und umgekehrt. Mit der Wanderausstellung, mit über fünfzig durch Mitglieder des Projektteams gehaltenen Vorträgen und Kursen sowie zahlreichen Medienkontakten, vor allem im Januar, konnte eine Breitenwirksamkeit erreicht werden, die wohl nicht so schnell wiederholbar ist. Ebenfalls positiv zu werten sind die zahlreichen interdisziplinären Kontakte innerhalb des Kantons – zum Beispiel zu den Organisatoren eines erfolgreichen kantonalen Geschichtswettbewerbs oder zum Musiktheaterprojekt «Die Helvetische Sphinx».

Die Autorinnen und Autoren konnten denn auch ihre erarbeitete Kompetenz in verschiedene andere Projekte einbringen. Schwieriger waren die Kontakte über den Kanton hinaus. Intensiverer Kontakt bestand insbesondere im Bereich Bild und Objekt (Basel, CD-ROM Helvetik). Der inhaltliche Austausch mit dem gross angelegten Projekt im Kanton Waadt gedieh leider nicht über zwei gegenseitige Besuche hinaus. Verschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligten sich an den Kolloquien der Helvetik-Gruppe der AGGS. Ein generelles Fazit kann also zahlreiche positive Resultate auflisten, die wohl der Akzeptanz historischer Forschung im Aargau für die Zukunft einen guten Dienst erwiesen haben.

Clics et déclics sur les temps modernes / Cine-Klicks und Einsichten der modernen Schweiz

Hans Ulrich Jost, Monique Pavillon und Jean-Damien Humair

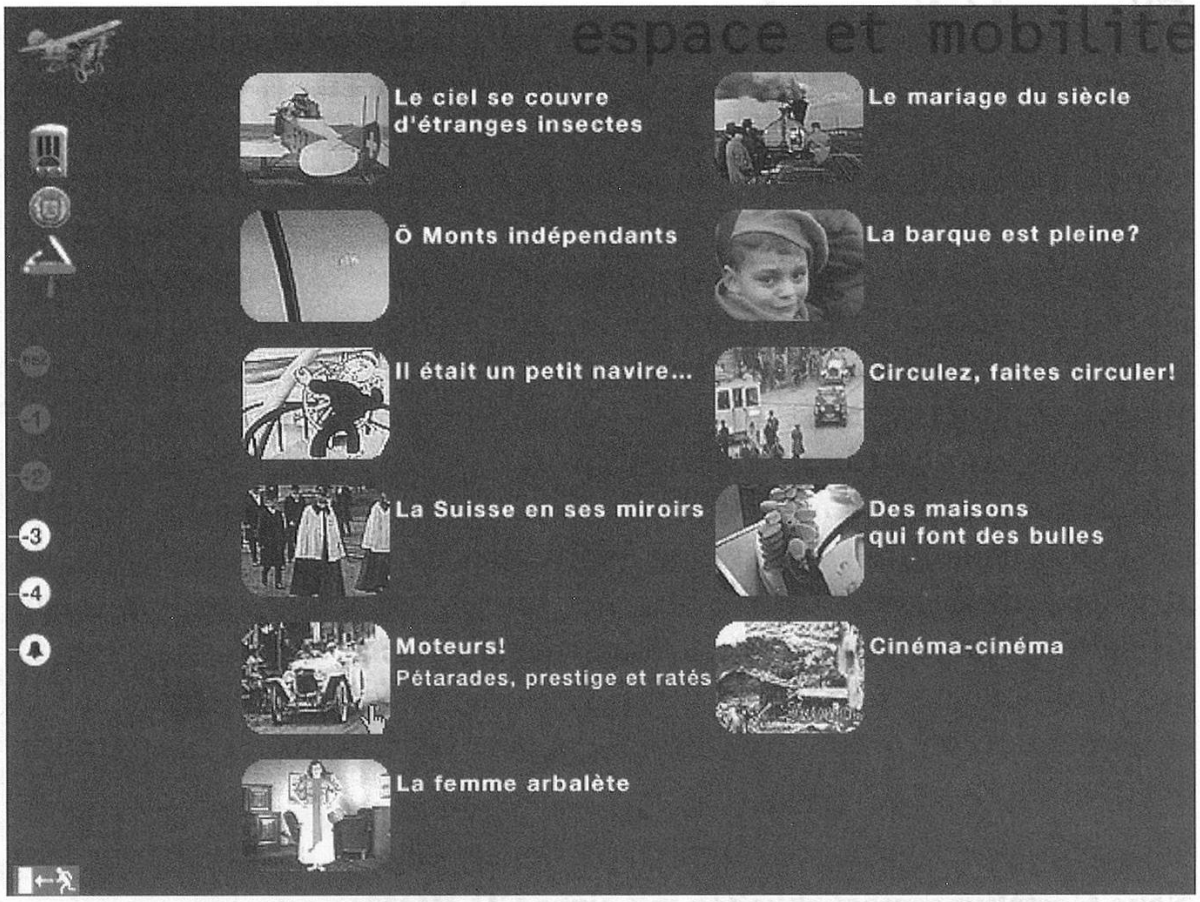
Die multimedialen Möglichkeiten einer CD-ROM sind unseres Erachtens für die Darstellung von geisteswissenschaftlichen Themen noch nicht richtig ausgenutzt. Entweder lässt man sich von der riesigen Kapazität einer CD zu spektakulären, aber oberflächlichen Shows verleiten, die den Benutzerinnen und Benutzern nur wenig Freiheit zu einer eigenen individuellen Nutzung lassen. Oder die CD wird als eine zwar nützliche Datenbank gestaltet, die aber die technischen Möglichkeiten der Informatik und der multimedialen Gestaltung kaum ausschöpft. In beiden Fällen folgt der Aufbau gemäss den traditionellen Konzepten der Geisteswissenschaften: Es handelt sich entweder um eine diskursive Darstellung oder um einen mehr oder weniger dekorierten Zettelkasten.

Neue Gestaltungsmöglichkeiten mit einer CD-ROM

Mit «Cine-Klicks und Einsichten» haben wir versucht, neue Gestaltungsformen zu erproben.[1] Als Einstiegsobjekte in die Thematik dienen 40 Filmsequenzen, die nicht nur in bezug auf ihre historische Evidenz ausgewählt wurden. Es handelt sich vielmehr um Filme, die durch die Qualität und Originalität der Bilder einen autonomen Ausgangspunkt bilden, an den sich verschiedene historische, soziale oder künstlerische Perspektiven anknüpfen lassen. Die 40 Filmsequenzen sind demnach nicht in erster Linie als Illustration einer vorgegebenen Geschichte gedacht, sondern als Grundlagenmaterial, mit dem verschiedene historische Themen entwickelt werden können. Die Bilder sind aber auch Stationen einer eigenen Geschichte, von den ersten Filmaufnahmen in der Schweiz im Jahr 1896 bis zur Filmwochenschau im Zeitalter des Fernsehens. Insgesamt erhält der Benutzer damit ein breites Spektrum von Zugängen und Wahlmöglichkeiten, von denen aus er selber Eingang, Verlauf und Thematik der «Lektüre» bestimmen kann.

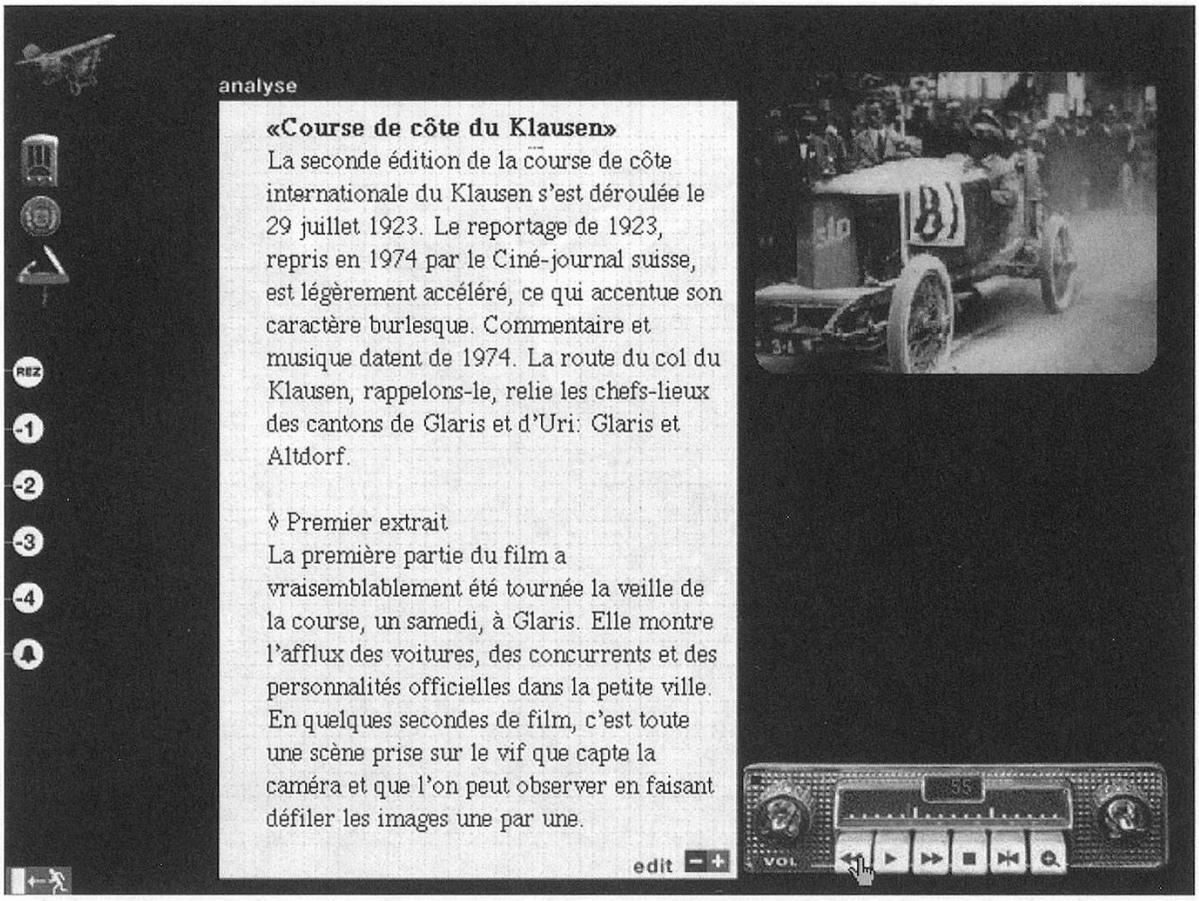
Der Aufbau lässt sich am einfachsten anhand eines Beispiels erklären. Eine Sequenz zeigt Ausschnitte aus dem zweiten internationalen Autorennen am Klausenpass vom 29. Juli 1923. Es handelt sich um eine aufberei-

1 Die französische Version wird von Antipodes (Lausanne) und die deutsche Version von Chronos (Zürich) vertrieben. Anschrift für Fragen: Monique Pavillon, Ciné-Clio CH98, BFSH 2, Université de Lausanne, 1015 Lausanne. Monique.Pavillon@hist.unil.ch



Eine der vier Inhaltstafeln, die den Zugang zu den Filmsequenzen erlauben. Gleitet man mit der Maus über eines der Filmbilder, erscheint zusätzlich ein Untertitel (siehe links unten, «Moteurs!»).

tete und mit Kommentar versehene Version, die von der Filmwochenschau 1974 gezeigt wurde. Der Film evoziert also gewissermassen, abgesehen vom filmhistorischen Aspekt, 50 Jahre Entwicklung des Automobils und der Technik, enthält aber historische «Nebenschauplätze» wie Strassen, Staub und Umweltschutz, Alpen und Pässe, Geschwindigkeit, Sport, Schausport, Publikum, Mode und Geschlechterrolle (Frau am Steuer). Da nun jede Filmsequenz von einem Dossier begleitet ist (Analyse, Kontext, Anmerkungen, Bilder mit Kommentaren), gleichzeitig aber auch mit den Dossiers der andern Filmbeiträge verbunden werden kann, ergibt sich ein komplexes System einer Vielzahl von Themen, die oft nur noch am Rande mit dem Eingangsfilm zu tun haben. Ein Informatikprogramm muss nun nicht nur dieser man könnte sagen dreidimensionalen Struktur Rechnung tragen, sondern auch genügend Hilfsmittel zur Verfügung stellen, damit der Benutzer möglichst viele Informationsmöglichkeiten benutzt, aber die Übersicht nicht verliert. In diesen Bereichen bietet die Informatik zahlreiche technische Hilfsmittel an. In unserem Programm kann beispielsweise jederzeit ein Plan abgerufen werden, auf dem die letzten 14 Stationen, die der Benutzer besucht hat, festgehalten sind und die einen Wiedereinstieg an

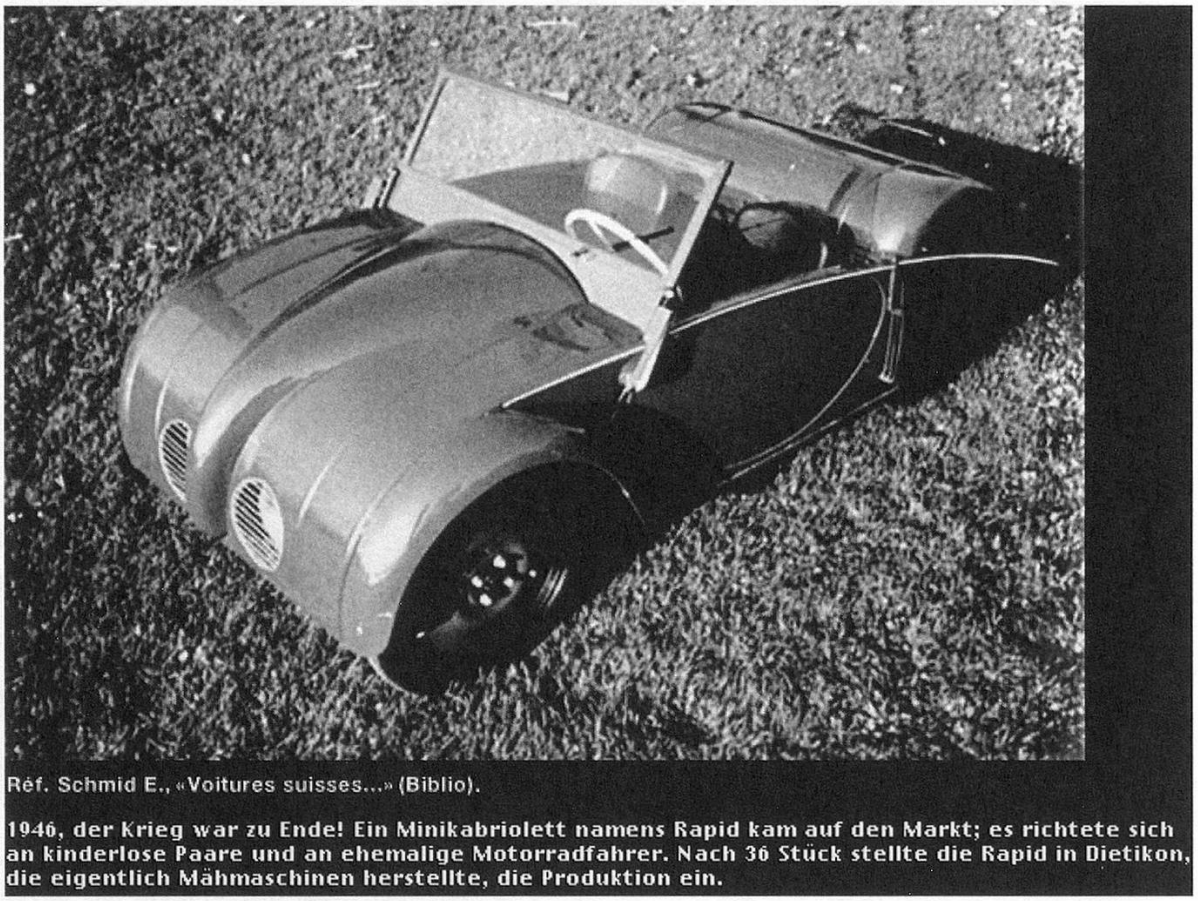


Film mit Hypertext-Kommentar (4 Kategorien: Analyse, Kommentar, Quoique und Speech) und «Bedienungsinstrument» für die Projektion des Films. Die «Leinwand» kann um 50% vergrössert werden. Links die «Liftknöpfe», die zu den verschiedenen «Stockwerken» des Programms führen.

einer dieser Stationen erlauben. Natürlich finden sich auch andere Übersichtshilfen wie Chronologie und Index, die den Benutzern und Benutzerinnen ebenfalls einen aktiven Einstieg und eine reiche Wahl bieten.

Methodologische Fragen des Aufbaus

Diese kleine technische Beschreibung zeigt uns, dass, wird die Informatik wirklich genutzt, die historischen Elemente nicht mehr linear und auch nicht mehr nur thematisch aufgebaut werden können. Eine CD-ROM ist zuerst einmal ein grosser Haufen von Geschichte in Bruchstücken, die nicht nur zu einem von den Gestaltern geplanten Gebäude, sondern vom Benutzer immer wieder neu zu verschiedensten Mauern aufgebaut werden. Das heisst für die Autoren einer CD Verzicht auf lineare Kausalität oder auf thematisch geschlossene Gliederung. Der Inhalt muss also gewissermassen auf eine möglichst grosse Zahl von fragmentierten Geschichten aufgeteilt werden. Diese dürfen aber nur soweit aufgesplittert werden, dass sich in verschiedenen Kombinationen zumindest eine thematisch kohärente Struktur, in grösserem Rahmen aber auch eine Sinngebung ergibt.



Eine der Bildtafeln, die von den Kommentaren oder vom Index aus eingeblendet werden können; es wurde besonderer Wert auf einen ausführlichen Kommentar gelegt.

Versuchen wir, aus dem Gesagten einige erkenntniskritische Schlüsse zu ziehen. Eine effektvolle Benutzung der Informatik verlangt zuerst einmal eine gute Kenntnis der gesamten Thematik der anvisierten Epoche. Eine für die CD-ROM konforme «Destruktion» ist nur brauchbar, wenn die fragmentierte Geschichte zumindest auf einer strukturellen Affinität beruht. Dies bedeutet auch, dass in bezug auf die generelle Konzeption des gesamten anvisierten Bereichs klare Schwerpunkte gesetzt werden. Es geht dabei nicht nur um thematische Schwerpunkte, sondern auch um das Erkenntnisinteresse.

Wir haben zum Beispiel folgende Kriterien festgelegt: Erste Priorität galt dem Filmmaterial, dessen autonome Aussagekraft und ikonographische Qualität einen ersten Ausgangspunkt bildet, gleichzeitig aber ein Spektrum von Themen ansprechen soll, die als Beiträge zur generellen Thematik «Begegnung der Schweiz des 20. Jahrhunderts mit der Moderne» aufgenommen werden können. Ausserdem legten wir fest, dass sozialgeschichtliche Ansätze und das Aufgreifen von gesellschaftlichen Randphänomenen zu bevorzugen waren. Es galt auch, den feministischen Ansatz genügend zu berücksichtigen. Wie diese Aufzählung zeigt, handelt es sich keineswegs um theoreti-

sche, epistemologische Postulate, sondern um pragmatische konzeptuelle Ansätze, die einer gemeinsamen Perspektive untergeordnet werden. Trotzdem darf nicht übersehen werden, dass die komplexe Gestaltung der CD eine permanente kritische Hinterfragung erfordert, damit man nicht in eine zusammenhangslose enzyklopädische Aneinanderreihung historischer Einzelfragen abgleitet.

Konsequenzen für die Organisation der Arbeit

Aus dem Gesagten lässt sich leicht ableiten, dass die Verbindung von Informatikprogramm und historischem Material eines der zentralen Probleme der Gestaltung einer CD ist. Viele CDs werden in der Regel in getrennten Arbeitsgängen aufgebaut. Die Historiker gestalten den Inhalt und stellen das Material bereit, das dann von Informatikern in ein vorgegebenes Programm hineingebaut wird. Wir sind der Ansicht, dass ein solches Vorgehen zu Missverständnissen bei der Interpretation führt und dass es entscheidende Vorteile der Informatik und der Multimedia-Technik vergibt. Eine optimale Ausnutzung der Informatik ist nur gewährleistet, wenn beide Partner, Historiker und Informatiker, nicht nur eng zusammenarbeiten, sondern auch eine minimale gemeinsame Kenntnis der angewandten Inhalte, Methoden und Techniken haben.

Diese Zusammenarbeit bildete die Stärke unserer Arbeit. Mit Jean-Damien Humair fanden wir einen Mitarbeiter, der als Informatiker nicht nur im selben Haus arbeitet, sondern auch ein geisteswissenschaftliches Studium absolviert hatte. Monique Pavillon, die die gesamte Arbeit leitete, brachte ihre langjärige Erfahrung als Historikerin mit ein, erarbeitete aber die Konzeption der CD in enger Zusammenarbeit mit J.-D. Humair. Ein weiterer Historiker der Equipe, Felix Stürner, war zugleich Spezialist für Filmographie. Mit Georges Nicod stiess ein Historiker zu uns, der über journalistische Erfahrung verfügte. Insgesamt formten wir so ein Team, in dem verschiedene Disziplinen aufs engste zusammenarbeiteten.

Diese Teamarbeit, die schon an sich eine grosse Bereicherung für die Geisteswissenschaften bedeutet, führte auch zu sehr anregenden Gesprächen über Methoden und Erkenntnisinteresse in der Geschichte. Sowohl die technischen Vorgaben wie auch die Auswahlprobleme in bezug auf das historische Material führten uns immer wieder zu Überlegungen über Sinn und Aussagewert der Arbeit, über die Evidenz von Kombinationen und Interdependenzen und über Fragen der Kommunikationsfähigkeit der verschiedenen angewandten Methoden und Medien. Wir sind überzeugt, dass aus einer solchen auf einer kollektiven Arbeit beruhenden Reflexion neue Ansätze für die Geschichtswissenschaft entstehen können.

Ein letzter, für die Arbeit mit CD-ROMs entscheidender Punkt darf nicht unerwähnt bleiben. Die CDs sind Produkte eines neuen Media-Marktes, in dem die kommerziellen Ziele und Interessen dominieren. Da zugleich für eine CD ein grosser Materialbedarf – Texte, Artikel, Bilder, Graphiken, Animationen usw. – besteht, werden die Ursprungs- oder Autorenrechte zu einem entscheidenden Problem der Produktion. Die grosse Platzkapazität der CD erlaubt die Aufnahme zahlreicher Bilder, und anstelle eines Verweises auf einen Artikel ist es ohne weiteres möglich, diesen in extenso aufzunehmen – die Kosten für diese Bereicherung erweisen sich allerdings als beträchtlich, und da immer ein grösserer Teil des Bild- und Textmaterials von gewerbsmässigen Institutionen und Agenturen verwaltet wird, überlegt man sich die Wahl zweimal. Die Zusammenstellung des Materials für eine CD wird somit mehr eine Preis- denn eine Qualitätsfrage, und das wissenschaftliche Interesse muss sich den Vorgaben des Marktes unterordnen.

www.zuerich98.ch – Historische Wochenschau auf Internet

Gerold Ritter und Yves Sablonier

Die historische Wochenschau war ein Internet-Angebot, das während des Jahres 1998 jede Woche durch ein neues Kapitel mit Informationen zu einem historischen Thema im Zusammenhang mit den aktuellen Jubiläen ergänzt wurde.[1] Im Laufe des Jahres wuchs so ein facettenreiches Werk über die Zeit vom Ende des 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts heran. Zentral war dabei, dass das Angebot nicht statisch und unverändert blieb, sondern im Lauf des Jahres stetig ausgebaut wurde. Durch diesen dynamischen Aufbau sollte das Zielpublikum dazu animiert werden, regelmässig die neuesten historischen Schlagzeilen und die dazu zur Verfügung stehenden Informationen abzurufen.

Dieses Angebot richtete sich nicht unbedingt an «Gelegenheits-SurferInnen» (obwohl diese natürlich auch willkommen waren), sondern ganz allgemein an historisch interessierte Laien, die über einen eigenen Internet-Anschluss oder auch über halböffentliche und öffentliche Zugänge, z.B. in Bibliotheken oder auch auf «Festplätzen» im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten, ihr Wissen über diese Zeit auffrischen und erweitern wollten, und natürlich speziell an SchülerInnen (ab Sekundarstufe) und LehrerInnen.

Inhalt

Die Wochenschau behandelte die Vorgeschichte und Gründung des schweizerischen Bundesstaats im Jahr 1848 und öffnete ein Fenster in die Zeit zwischen etwa 1750 und 1850. Dabei wurden natürlich auch nationale und internationale Themen angeschnitten – ein besonderes Augenmerk richtete sich aber immer auf regionale Ereignisse und Entwicklungen. Inhaltlich teilten sich die total 48 Kapitel in zwei Teile mit dem 5. September 1998 (Jubiläumsanlass in Zürich) als Angelpunkt.

Im ersten Teil stand für einmal Ereignisgeschichte alter Schule im Vordergrund. Fixierbare Begebenheiten aus der Zeit vom Ende des Ancien régime bis zur Gründung des Bundesstaates bildeten das Gerüst der jeweiligen Wochenschauen. Eine griffige Schlagzeile im Boulevardstil widmete

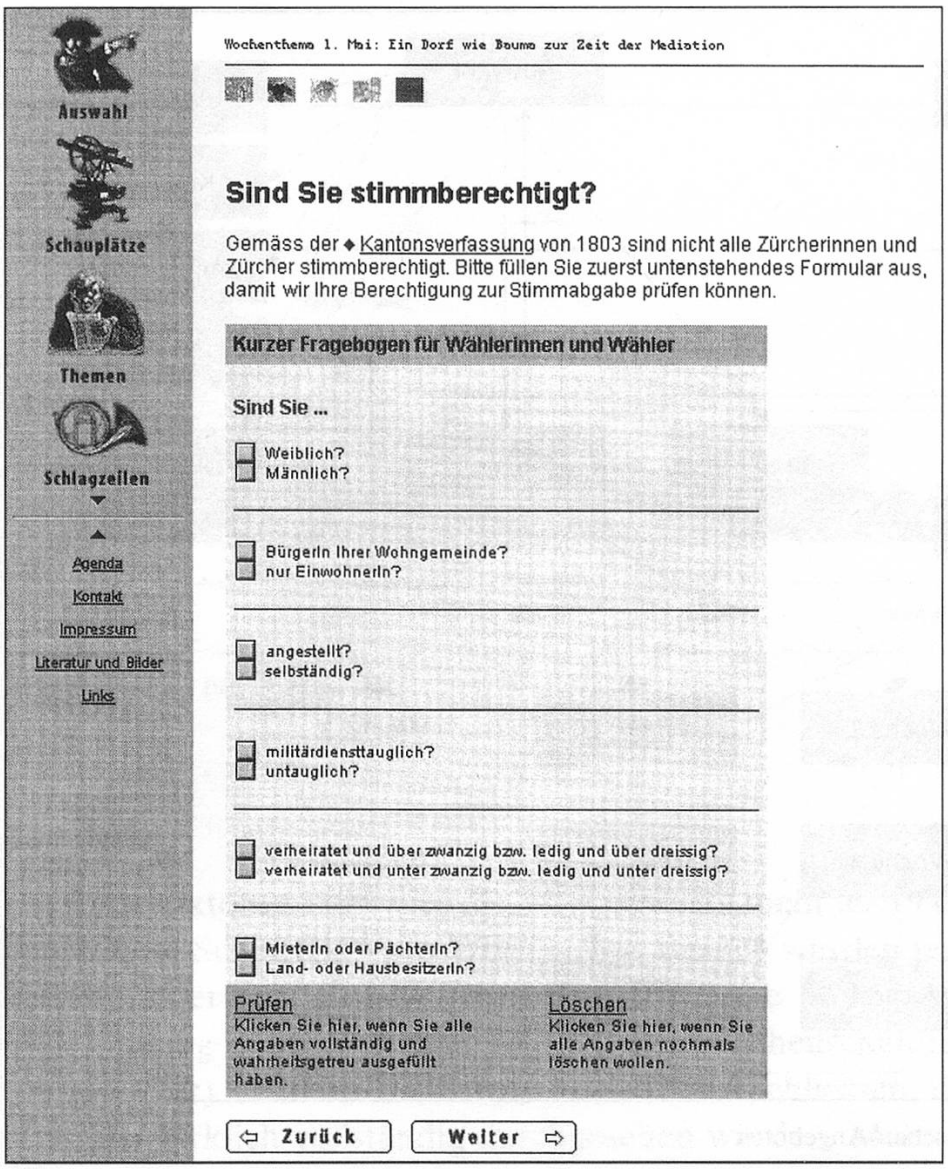
1 Die historische Wochenschau auf Internet *www.zuerich98.ch* ist ein Beitrag der Kulturförderung des Kantons Zürich zum Jubiläum «150 Jahre Bundesstaat»; Autor: Martin Illi, Konzept und Realisation: Yves Sablonier (Gestaltung) und Gerold Ritter (Programmierung).

«Die Russen kommen!» – Schlagzeile des Kapitels 11 (Hintergrund im Original rot).

sich einem bestimmten Ereignis oder Schauplatz. Die weiterführenden Bildschirmseiten beleuchteten jeweils die Hintergründe dieser Schlüsselereignisse.

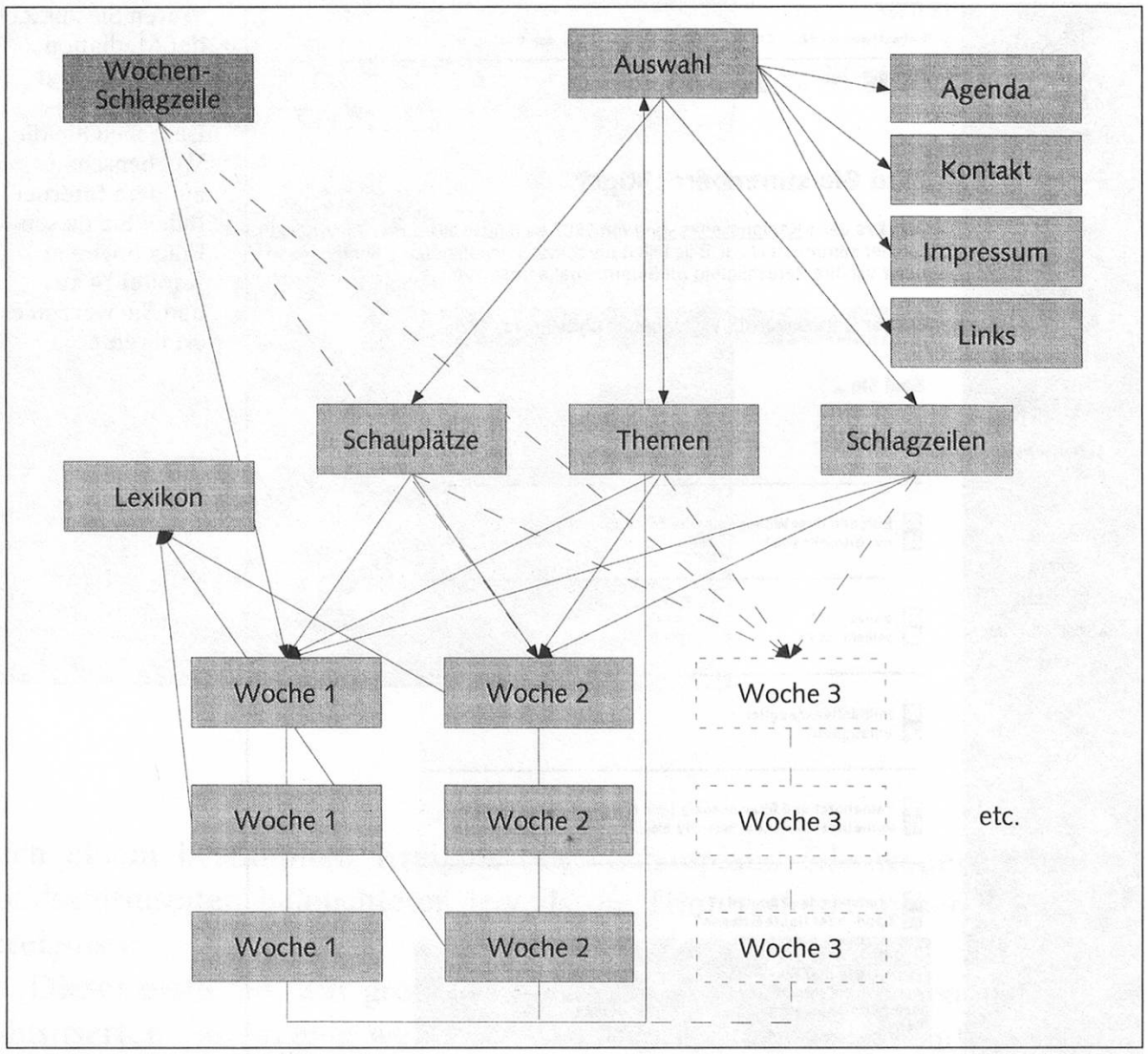
Dieser erste Teil war grob chronologisch gegliedert: Die ersten Kapitel illustrierten das brüchig werdende Machtgefüge des ausgehenden Ancien régime («Die Dorfpolitik und der Wein») und die aufbrechenden Konflikte («War Pfarrer Waser ein Verräter?»). Anschliessend wurden die Entstehung der Helvetischen Republik («Tanz in die Freiheit»), die begleitenden kriegerischen Ereignisse («Feuerthalen: Rheinbrücke in Schutt und Asche», «Die Russen kommen!») und die Mediation («Die Revolution ist beendet, Monsieur Ochs!») thematisiert. Dazwischen wurden immer wieder Schlaglichter auf regionale Ereignisse geworfen («Die Kantonskarte wird vollständig: Rheinau wird neue zürcherische Gemeinde»). Auch Fragen, die aus der heutigen politischen Diskussion stammen könnten («Braucht es eine Schweizer Armee?»), und handfeste Skandale («Gebrüder Finsler pleite!») kamen zur Sprache.

Natürlich fehlten auch die wichtigen Ereignisse der liberalen Regeneration wie Ustertag («Ausflug nach Uster») und Usterbrand («Wer wirft den ersten Stein?») nicht. Über Kartoffelkrise («Kranke von Gesunden trennen») und den Sonderbundskrieg («Hilfe, die Eidgenossen kommen!») erreichte die Wochenschau schliesslich die Gründung des Bundesstaates («Happy Birthday Bundesstaat!»).



Wären Sie zur Zeit der Mediation wahlberechtigt gewesen? Besuchen Sie die Wochenschau auf dem Internet, füllen Sie diesen Fragebogen in Kapitel 14 aus und Sie werden es erfahren.

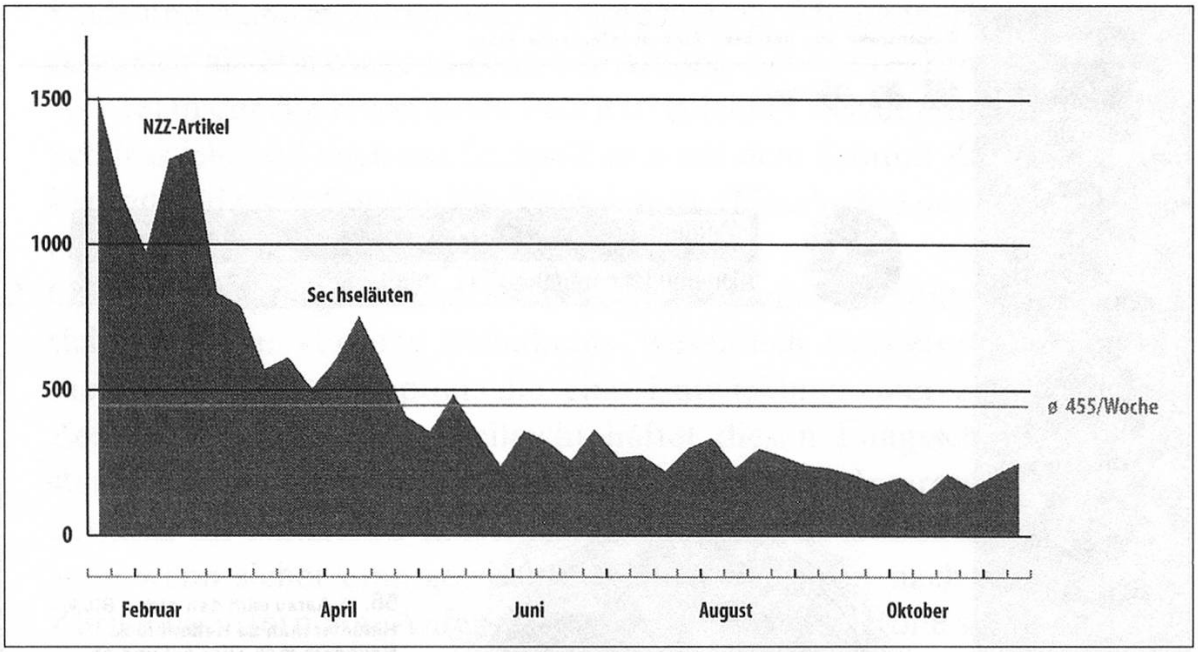
Der zweite Teil löste sich aus dieser chronologischen Ordnung und griff in Form von zeitlichen Längsschnitten thematische Schwerpunkte auf. Dabei waren auch Ausblicke bis in die Gegenwart enthalten. Nach Kapiteln über die Entwicklung der Landwirtschaft und Industrie («Von der Proto- zur Postindustrialisierung») kamen auch Themen wie Ernährung («Vom Habermus zum Fast-Food»), Baudenkmäler («Die Wochenschau-Wanderung findet statt») und Landschaftswandel zur Sprache. Stellvertretend für die Bereiche Verkehr und Tourismus konnte in der digitalen Wiedergabe eines Brettspiels vom Ende des 19. Jahrhunderts eine Reise durch die Schweiz unternommen werden. Kapitel über Kirche und Friedhof («Der Tod geht mit der Zeit»), Frauenstimmrecht («So spät?») und Musik führten zum Ende der Wochenschau, die – gleichsam als historische Selbstreflexion – mit einem Kapitel über die Historienmalerei abgeschlossen wurde.



Struktur des Wochenschau-Angebotes.

Aufbau

Der Einstieg in das Angebot erfolgte über eine wöchentlich wechselnde *Schlagzeile* mit grafischer Unterstützung (Bild, Animation etc.). War dadurch der Appetit geweckt, konnte direkt in das aktuelle *Wochenkapitel* eingestiegen werden. In den Wochenkapiteln vorkommende Fachbegriffe und Personen wurden im *Lexikon* kurz erklärt. Von jeder Seite konnte einerseits ein *thematisches Verzeichnis* – ähnlich dem Inhaltsverzeichnis eines Buches – aufgerufen werden, das die einzelnen Wochenkapitel nach historischen Themen ordnete und nach und nach durch die Wochenkapitel aufgefüllt wurde. Andererseits stand unter *Schauplätze* eine Karte des Kantons Zürich zur Verfügung, auf der die in den Wochenkapiteln genannten Orte eingezeichnet waren. Durch einen Klick auf den Ort konnte das entsprechende Kapitel angesprungen werden. Drittens konnten die *Schlagzeilen* dieser und aller vergangenen Wochen nochmals aufgerufen werden.



Anzahl Besuche pro Woche.

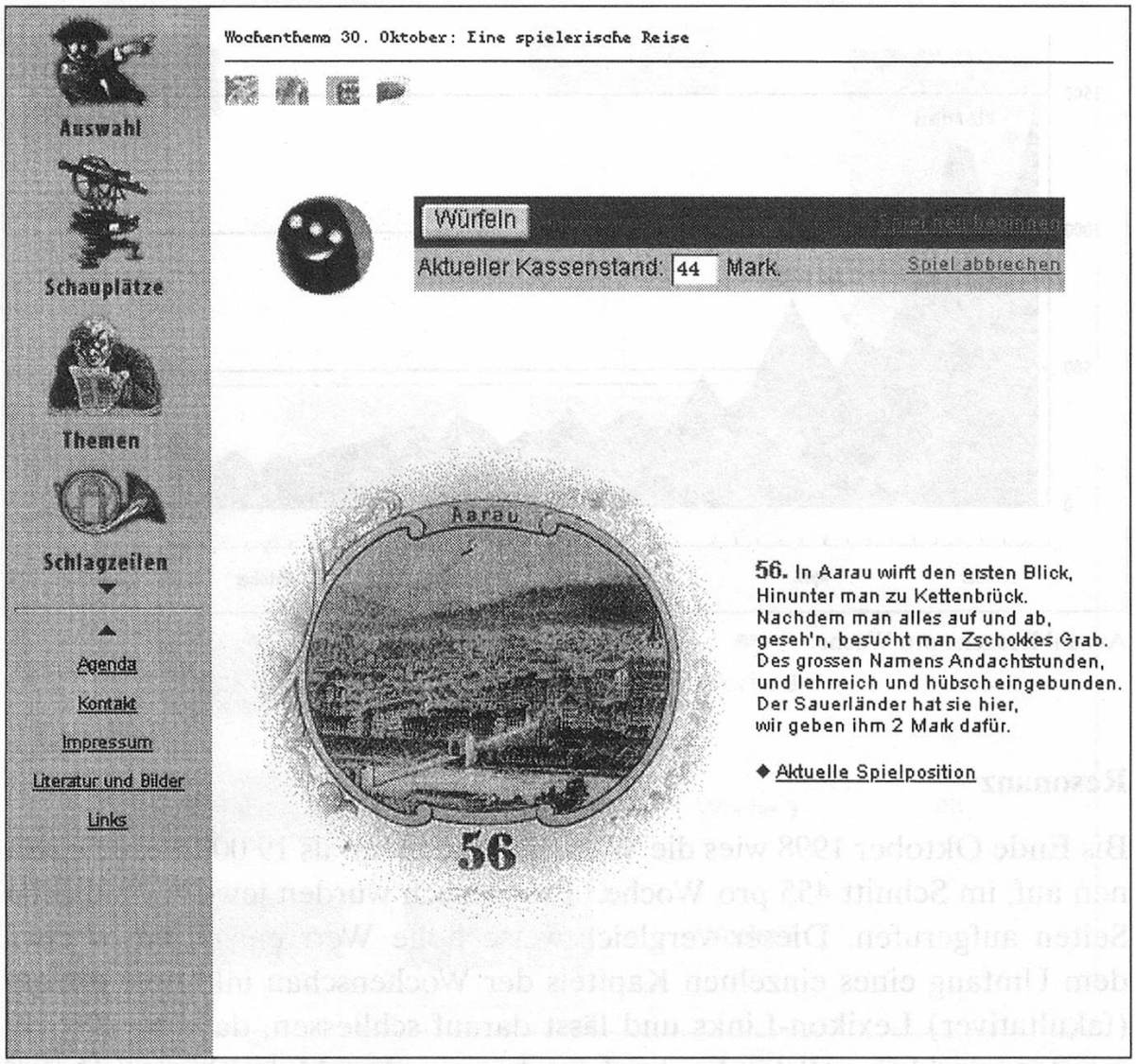
Resonanz

Bis Ende Oktober 1998 wies die Wochenschau mehr als 19'000 BesucherInnen auf, im Schnitt 455 pro Woche.[2] Pro Besuch wurden jeweils rund zehn Seiten aufgerufen. Dieser vergleichsweise hohe Wert entspricht in etwa dem Umfang eines einzelnen Kapitels der Wochenschau inklusive einiger (fakultativer) Lexikon-Links und lässt darauf schliessen, dass die Kapitel meistens wirklich vollständig durchgesehen wurden. Mehr als zwei Drittel aller Anfragen stammten aus der Schweiz.[3] Etwa ein Viertel der Zugriffe lässt sich nicht nach Herkunftsland bestimmen, wobei ein grosser Teil der Anfragen aus den USA stammen dürften.[4] Deutschland als nächstes bestimmbares Herkunftsland lag bereits im Bereich von ca. 2%; den Rest teilten sich ca. 50 Länder rund um den Globus mit Anteilen im Promillebereich. Ohne dies mit genauen Zahlen belegen zu können, wissen wir aus zahlreichen Rückmeldungen, dass die Wochenschau einen recht grossen Anteil an Stammpublikum hatte, das über längere Zeit hinweg regelmässig die neuen Kapitel abrief.

2 Gezählt wurden «echte» Besuche, d.h. nicht die Aufrufe der Titelseite, sondern die «Klicks» von der ersten auf die zweite Seite. Damit können statistisch «versehentliche» Aufrufe und Zugriffe von automatischen Diensten wie Suchrobotern o.ä. ausgeschlossen werden. Bei dieser Methode werden zudem BesucherInnen nicht gezählt, die nach dem Lesen der Schlagzeile bereits wieder zu einem anderen Angebot auf dem Internet wechseln. Würden alle Zugriffe auf die Titelseite gezählt, läge die Besucherzahl ca. 30% höher.

3 Eine Quantifizierung der Anfragen aus dem primären Zielpublikum – Kanton Zürich – ist aus technischen Gründen leider nicht möglich.

4 Nicht auflösbare numerische Adressen und Domains «.com» und «.net».



Kapitel 40 bietet die Gelegenheit zu einer nostalgischen Schweizerreise.

Die Zugriffe im Lauf des Jahres weisen sehr deutliche Schwankungen auf. Nach starkem Beginn mit 1'500 Besuchen pro Woche sanken die Zugriffe – allerdings mit deutlichen Ausschlägen – auf ein Niveau von einigen hundert Besuchen pro Woche ab – immer noch ein Resultat, das sich nicht zu verstecken braucht. Der Verlauf der Kurve lässt zwei Schlüsse zu:

1. Auch ein – unserer Meinung nach – attraktives Internet-Angebot braucht Anstösse von aussen und externe, nicht internetgebundene «Werbung». Andererseits kann dem – an sich normalen und zu erwartenden – Absinken der Besucherzahlen nach der Lancierung eines Internet-Angebotes mit entsprechenden externen Aktionen entgegengewirkt werden. Die drei höchsten Ausschläge der Kurve lassen sich denn auch ganz klar auf die Medienpräsenz der Wochenschau zurückführen: Der Start Anfang Februar 1998 im Rahmen der Vorstellung der Jubiläumsaktivitäten von

Stadt und Kanton Zürich und entsprechender Medienberichterstattung[5] zeigt sich als Höchststand ganz am Anfang der Kurve. Ein ausführlicher Artikel in der *NZZ* von Ende Februar[6] zeichnet sich deutlich als Peak ab. Schliesslich fand auch das Sechseläuten mit dem Kanton Zürich als Gastkanton und einer Sonder-Wochenschau zur Geschichte des Sechseläutens entsprechendes Echo in den Medien.[7]

2. Griffige Ereignisgeschichte – in Fachkreisen eher verpönt – findet offensichtlich beim «breiten Publikum» wesentlich stärkeren Anklang als themenorientierte Kapitel, die eine Entwicklung über einen längeren Zeitraum beschreiben. Vielleicht haftet diesen Längsschnitten ein zu starker «Schul-Mief» an; jedenfalls zeigt sich diese Interessengewichtung deutlich im anhaltend tiefen Niveau nach dem «Sommerferien-Loch», auch wenn sicher eine gewisse Jubiläumsmüdigkeit nach den Feiern in Zürich und Bern von Anfang September auch eine Rolle spielt.

Fazit

Das Konzept der Wochenschau auf Internet hat sich bewährt; vor allem der Ausbau im Wochenrhythmus ermöglichte eine vergleichsweise starke Publikumsbindung. Um ein hohes Interesse während eines ganzen Jahres aufrecht zu erhalten, braucht es aber nicht nur ein attraktives Angebot mit spannenden Themen, sondern auch «Werbung» ausserhalb des Internets in der einen oder anderen Form. Als historische Wissensvermittlung im Internet bildete die Wochenschau in der Schweiz eine Pionierarbeit. Gemäss Rückmeldungen nutzten denn auch etliche Lehrkräfte diese Seiten als ständig aktualisiertes «Lehrmittel auf Internet». Gesamthaft gesehen darf «www.zuerich98.ch – Historische Wochenschau auf Internet» sicher als gelungener Beitrag zum Jubiläumsjahr 1998 betrachtet werden.

5 Z.B. im *Tages-Anzeiger*: «Kein Akt, sondern viele Feste», in *Tages-Anzeiger*, 4. Februar 1998, S. 19.

6 «Von ‹Gnädigen Herren› zu Kantonsräten. Historische Wochenschau auf dem Internet», in *Neue Zürcher Zeitung*, 21./22. Februar 1998, S. 55.

7 Unter anderem wiederum in der *NZZ*: «Netzgeflüster. Der digitale Böögg», in *Neue Zürcher Zeitung*, 17. April 1998.

CD-ROM «Die Helvetik. Der Anfang der modernen Schweiz»

André Schluchter

Für die Idee, die Helvetik auf einer CD-ROM darzustellen, waren im wesentlichen drei Faktoren massgebend: Erstens zählt die Helvetik zweifellos zu den gut erforschten Perioden der Schweizergeschichte. Neue Fragestellungen aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Alltags- und Geschlechtergeschichte haben die Fronten der älteren, stark von der Parteizugehörigkeit der Autoren geprägten Darstellungen aufgeweicht und schwarzweisse Betrachtungsweisen abgelöst. Zweitens bleibt die Sicht der Helvetik trotzdem kontrovers, was die Beschäftigung mit ihr natürlich spannend macht. Eine nationalen Konsens stiftende, gemeisame Erinnerung gibt es nicht, zu unterschiedlich sind die historischen Erfahrungen in den einzelnen Landesteilen, zu unterschiedlich sind auch die Einschätzungen der französischen Fremdherrschaft bzw. Fremdbestimmung. Drittens herrscht in der jüngeren Forschung über die Entstehungszeit des modernen schweizerischen Nationalstaates paradoxerweise die regionale oder thematisch orientierte Sichtweise vor. Holger Bönings 1985 veröffentlichte Gesamtdarstellung «Revolution in der Schweiz» – 1998 in stark überarbeiteter Form wiedererschienen als «Der Traum von Freiheit und Gleichheit» – bildet hier die lobenswerte Ausnahme.

Die aus dem Kreis der 1992 initiierten Helvetik-Kolloquien[1] hervorgegangene Gruppe reichte 1995 beim Bundesamt für Kultur ein Projekt ein, das entsprechend der angeführten Prämissen mit einer CD-ROM neueren Forschungsergebnissen neben traditionellen Fragestellungen aus Politik und Militär ihren Platz einräumen und vor allem den Inhalt auf leicht verständliche Art und Weise transportieren wollte (das Medium zwingt geradezu zu kurzen und dementsprechend präzisen Texten). Im weiteren galt es, eine problematisierende bzw. kontroverse Sichtweise der Epoche zu vermitteln, und nicht zuletzt sollte die CD-ROM die Betrachtung der regionalen und der nationalen Ebene ermöglichen. Praktisch ist dies so gelöst worden, dass der Benutzer beim Start der CD-ROM Helvetik zwischen einer deutschen, französischen oder italienischen Version wählen kann. Auch ist sie konsequent dreisprachig gehalten, mit der Einschränkung allerdings, dass die Hintergrundtexte zu Ereignissen und die Dokumente nur in der Originalversion vorliegen. Zu hoffen ist, dass dadurch auch in Regionen navigiert

1 Vgl. *Itinera* Fasc. 15, 1993, und die Reihe *Dossier Helvetik*, Basel 1995ff.

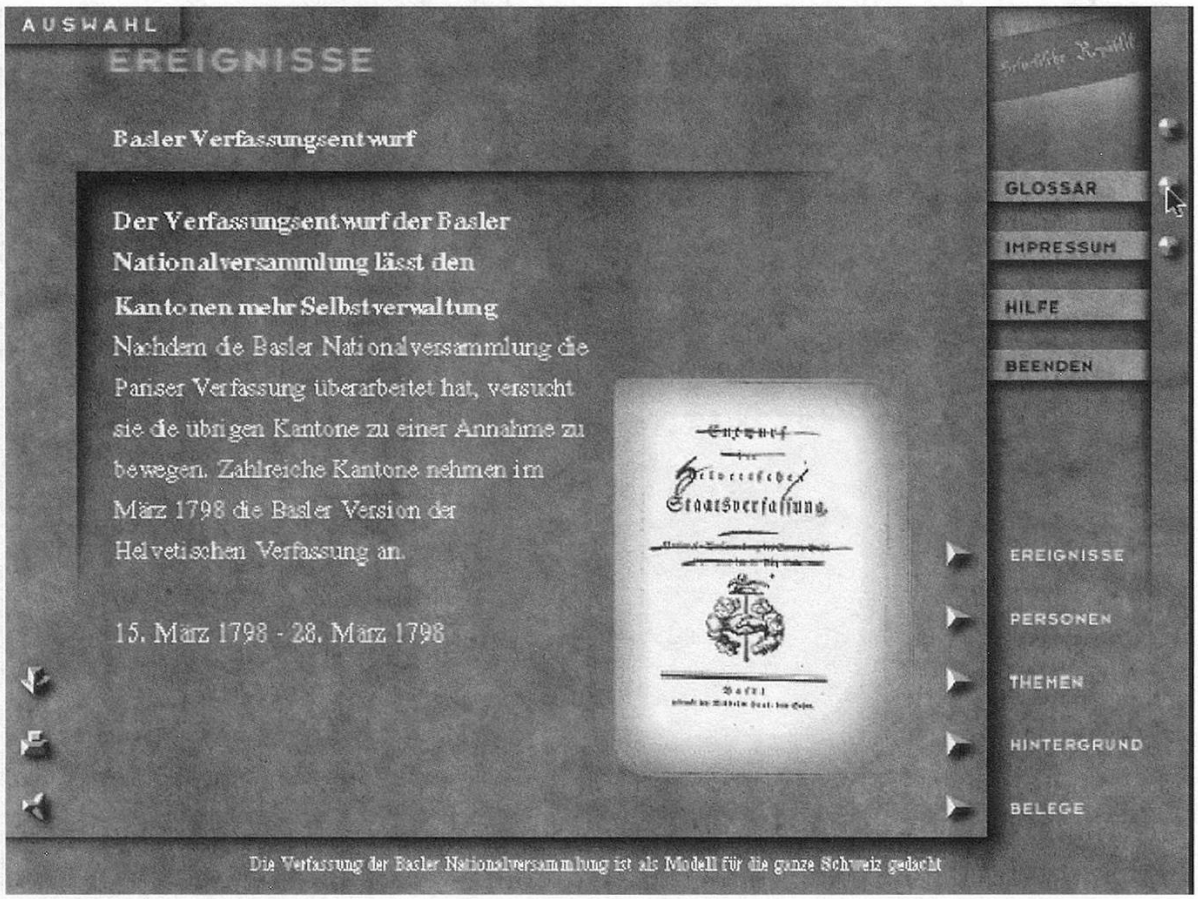
wird, wo der Zugang sonst durch die Sprachbarrieren verwehrt ist. So kann ein Benutzer aus dem Thurgau zum Beispiel erfahren, dass Stapfers Entwurf für die thurgauische Mediationsverfassung auch im Kanton Waadt als Vorlage gedient hat.

Die Wahl des Mediums CD-ROM anstelle des Buches entspricht zweifellos einem gewissen Modetrend, will man doch damit gerade auch einem jüngeren Publikum einen spielerischen Zugang zu einem komplexen und teilweise recht abstrakten Thema wie der Herausbildung eines neuen Staatswesens vermitteln. Dazu kommt, dass die Epoche zwar in Fachkreisen bekannt ist, einem breiteren, auch gebildeten Publikum ein fundiertes Wissen über die «Franzosenzeit» jedoch abgeht.

Darüber hinaus scheint die Scheibe im konkreten Fall auch gewisse dem Medium eigene Vorzüge zu besitzen. Ermöglicht sie doch sowohl die multimediale Darstellung von Zusammenhängen als auch den lexikographischen Zugang zu den involvierten Personen sowie vor allem den chronologischen zu den Ereignissen. Mit dieser partiellen, der Chronologie folgenden Präsentation erlaubt die CD-ROM durch den schnellen Datenbankzugriff eine beinahe simultane Sicht verschiedener Ereignisse. So lässt die CD-ROM mehr noch als das Buch das Erkennen der ‹Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen› zu: Während die «Amis de la Liberté» am 26. April 1798 in Lausanne ein revolutionäres Fest zu Ehren von Jean-Jacques Rousseau ver-

anstalten, erleiden am gleichen Tag die Zuger Truppen im Freiamt eine Niederlage gegen die Franzosen. Damit die Benutzer beim Navigieren durch die einzelnen Ereignisse nicht die inhaltliche Orientierung verlieren, werden ihnen jeweils weiterführende Links angeboten. Typisch für das neue Medium ist ebenfalls, dass es dank der verschiedenen inhaltlichen Ebenen sowohl die oberflächliche Betrachtung als auch vertiefende Recherchen gestattet. Da aber die Lektüre am Bildschirm rasch zu Ermüdungserscheinungen führt, können längere Texte ausgedruckt werden. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil des Mediums ist ferner, dass es durch ausgefeilte Suchinstrumente dem Benutzer die Möglichkeit anbietet, sich einen autonomen Zugang zur Epoche zusammenzustellen. Hinter der bedienerfreundlichen Benutzeroberfläche steckt nämlich eine komplizierte Datenbank, die solche Recherchen erst zulässt.

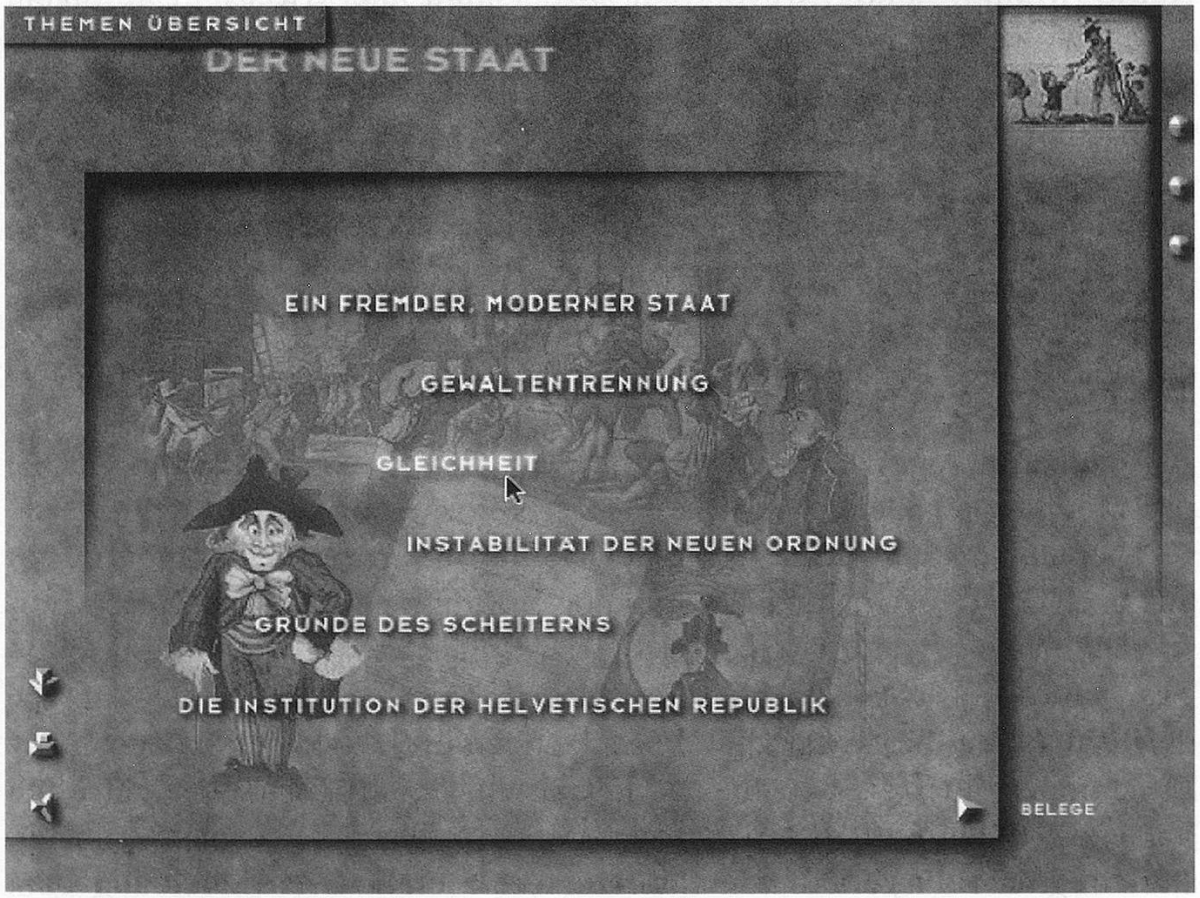
In der Schweiz hat sich, zweifellos initiiert durch das Jubiläumsjahr 1998, zum erstenmal eine grössere Zahl von Historikerinnen und Historikern mit der Produktion von Multimediaartikeln beschäftigt. Soweit mir bekannt, bauen diese unabhängig voneinander entstandenen Produkte jeweils auf ähnlichen Elementen auf, d.h. sie bieten sowohl Infotainment als auch Recherchemöglichkeiten an. Die CD-ROM «Helvetik» folgt ebenfalls diesem Prinzip: Thematische Übersichten werden multimedial präsentiert, Ereignisse und Biographien können mit verschiedenen Suchkriterien recher-



chiert werden, und drittens steht dem Benutzer ein Serviceteil mit Dokumenten und einem Glossar mit den wichtigsten historischen Begriffen zur Verfügung. Der Dokumententeil enthält 47 grossformatige Karten und Bilder (darunter auch einige Erstveröffentlichungen aus dem Bundesarchiv) und 18 Schriftdokumente. Neben der Helvetischen Verfassung in den drei Landessprachen und Napoleon Bonapartes «Allocution de St. Cloud» kann man so auch ein Rezept für eine Armensuppe aus dem «Schweizerboten» von 1800 ansehen bzw. ausdrucken.

Zusammenhänge werden insbesondere durch die 26 Themen aufgezeigt, von denen 10 als multimediale Vorträge gestaltet sind. Während rund einer halben Stunde animierter Vortragszeit kann sich der Benutzer in kurzen Übersichtskapiteln über den alten und den neuen Staat, über Parteien, Bildung, Veränderungen im Alltag, Symbole des neuen Staats, Kirche, Widerstand, Krieg oder den aktuellen Umgang mit der Epoche orientieren. Etwas weniger aufwendig präsentiert die CD-ROM 16 weitere Themen wie Feudalabgaben, Kultur oder territoriale Veränderungen. Für die Historiker und das Produktionsteam bestand die Herausforderung bei diesen Übersichten vor allem darin, abstrakte Themata aus den Bereichen Staat und Recht zu visualisieren und klar und verständlich zu formulieren.

Der Rechercheteil umfasst neben einer biographischen eine chronologische Datenbank mit mehr als 1100 Ereignissen, die das Kernstück der CD-



ROM bilden. Diese Einträge bzw. Ereignisse sind vier Epochen zugewiesen: der Alten Eidgenossenschaft, der Zeit des Umbruchs (1789–1798), der Helvetik und der Zeit danach, wobei mehr als 30% auf die zweite und 56% auf die dritte Epoche entfallen. Geographisch sind sie zudem jeweils einer heutigen Region (Kanton bzw. Land) und nach Möglichkeit einer Ortschaft zugewiesen. Zusätzlich können sie thematisch abgefragt werden. Am Bildschirm erscheinen sie jeweils mit einem Kurztitel, einem kurzen Text (ähnlich dem Lead eines Zeitungsartikels) und einer Datumsangabe. Fast jedem zweiten Eintrag ist eine historische oder aktuelle Illustration beigefügt. Die Einträge stehen nicht isoliert da, sondern sie sind wenn immer möglich mit Links zu Personen und weiteren Ereignissen versehen, ebenso mit Literaturhinweisen und Abbildungsnachweisen. Fachbegriffe werden in einem Glossar erklärt, oder sie sind im Text selber aufgeschlüsselt. Die Einordnung in einen grösseren Zusammenhang wird durch Links zu den 26 thematischen Übersichtskapiteln gewährleistet. Eine Grosszahl der Ereignisse ist zudem mit einem vertiefenden Hintergrundtext versehen.

Von den Biographien wiederum lässt sich zu den Ereignissen navigieren, in denen die betreffende Person vorkommt. Das ist bei jeder Person mindestens einmal der Fall, bei bedeutenden Persönlichkeiten wie Philipp Albert Stapfer findet man dagegen mehr als 20 Links zu Ereignissen. Die rund 300 Biographien selber lassen sich nach den Kriterien Geschlecht, Kirche, Kultur, Militär, Politik, Revolution, Widerstand und Wirtschaft abfragen. Zweifellos sind die ‹grossen Männer› etwas überrepräsentiert. Ein gewisses Gegengewicht dazu bilden allerdings die zahlreichen Biographien von Personen, die sich nicht direkt der Politik oder dem Militär zuordnen lassen. Ausserdem wurden Biographien von ‹kleinen Leuten› eingefügt, und unter ihnen befindet sich nicht nur jene von Ulrich Bräker aus dem Toggenburg, sondern auch die eines unbekannten Chronisten wie Balz Bürgler aus dem schwyzerischen Illgau. Das gleiche Prinzip gilt auch für die rund 20 Biographien von Frauen: Neben der mittlerweile bekannten Barbara Hess-Wegmann aus Zürich steht die unbekannte Barbara Zürcher aus Menzingen.

Eine chronologische Datenbank mit Kurzeinträgen entspricht der durch das Medium gegebenen Limitierung der Information am Bildschirm. Sie ist aber nur bedingt dazu geeignet, Strukturen, Prozesse, Veränderungen aufzuzeigen. Bei der Formulierung der Einträge galt es, sich dieser Einschränkung bewusst zu sein und die zukunftsweisende Bedeutung eines Ereignisses bereits im Eintrag selber zu erwähnen, und es war die Aufgabe der Redaktion, die notwendige Vernetzungen mit anderen Einträgen oder Biographien durch das Setzen von Links vorzunehmen. Ferner besteht durch das wiederholte Auftreten gleichartiger Ereignisse in der, wie oben erwähnt, stark regional ausgerichteten Literatur die Gefahr der Verzerrung bzw.

einseitigen Gewichtung der Epoche. So findet man über Widerstandshandlungen gegen die Truppenaushebungen zum Zweiten Koalitionskrieg 1799 in jedem Kanton mehrere Einträge, die national bedeutende Abschaffung der Folter muss sich hingegen mit einem Eintrag begnügen. Diesem Ungleichgewicht lässt sich insofern begegnen, als bedeutende Ereignisse als solche hervorgehoben werden und ferner dadurch, dass im thematischen Teil auch ereignisarme Themen das ihnen gebührende Gewicht bekommen. Nicht zuletzt ist es aber die Ausstattung des Eintrags selber, die ihm Bedeutung verleiht: Wenn in der Helvetik eine Selbstmörderin ein ehrenvolles Begräbnis erhält, so ist dies unter dem Titel «Ein trauriges Schicksal» (25. April 1800) durchaus einen ausführlichen chronologischen Eintrag wert, denn damit kann verdeutlicht werden, wie sich das neue Recht von den diskriminierenden Ehrenstrafen des alten Systems abgehoben hat.

Den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der CD-ROM steht ein schlichtes, indes ästhetisch anspruchsvolles Screendesign gegenüber. Die Bedienungselemente sind bewusst sehr einfach gehalten, und der Bildschirmaufbau folgt immer den gleichen Regeln. So ist von jeder Stufe der Recherche aus eine Rückkehr zur früheren Abfrageebene bzw. zum Hauptmenu möglich. Auch lässt sich die CD-ROM, die keine Daten auf die Festplatte speichert, problemlos und ohne langen Abspann beenden. Hilfe wird den Benutzerinnen und Benutzern jeweils direkt durch einen gesprochenen Text im Off angeboten. Die CD-ROM stellt überdies für die Benutzer (gedacht ist nicht zuletzt an Lehrpersonen) ein echtes Arbeitsinstrument dar, denn Texte und Bilder können zwischengespeichert bzw. ausgedruckt werden. Das Ende 1998 erschienene Produkt ist so konzipiert, dass es nicht nur Fachleute anspricht, und die Gesamtschau, die es in den drei Landessprachen vermittelt, dürfte auch über das Jubiläumsjahr hinaus Bestand haben.

Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft (Hg.), *Die Helvetik. Der Anfang der modernen Schweiz. L'Helvétique. La naissance de la Suisse moderne. L'Elvetica. L'inizio della Svizzera moderna,* CD-ROM, Aarau, Verlag Sauerländer Bildung, 1998 (ISBN 3-7941-4395-7).